

Das Apostelgrab von S. Sebastiano. Die neueste archäologische Entdeckung im ältesten christlichen Rom.

Die geistige Metropolis einer ganzen Welt zur politischen Hauptstadt einer — nach Weltmaßen — kleinen Halbinsel zu machen, unfähig, ihr auch nur den Charakter zu bewahren, den Jahrtausende ihr aufgeprägt — das war das Meisterwerk kurzfristiger Politiker, die nicht weiter sahen, als die Brille des *Sacro Egoismo* gestattete. Rom gehört der ganzen Welt — den Millionen, die gläubig um den Stuhl Petri sich scharen, nicht weniger als den Gelehrten und Künstlern, die im Banne der ewigen Roma stehen, soweit *Latiums* Sprache klingt. *Roma caput mundi regit orbis frena rotundi*. Der Spruch gilt heute noch, wenn auch in anderem Sinne als einst, da er im römisch-deutschen Kaisersiegel prangte. — Wie kommt nun ein „Königreich Italien“ dazu, halb Europa den Weg zu versperren zu Stätten, die nicht sein Eigentum sind, das geistige Gemeingut der Kulturwelt unter Sequester zu stellen? Fünfzig Jahre *Roma capitale* sind kein Gegenbeweis gegen Jahrtausende *Roma caput mundi*. Die Gründer der einen, was sind sie neben den Hütern der andern, den Völkerscharen, die in Rom, der Stadt der Apostelfürsten, ihre Hauptstadt sehen und die Mutterstadt der Weltkultur! Möge die Zeit bald kommen, die der Herde zu ihrem Hirten, der Kunst zu ihren Vorbildern, der Wissenschaft zu ihren Quellen friedliche Wege wiedereröffnet, ohne daß ein Königreich Italien die Friedenssucher ausschließen kann aus der Stätte des Friedens!

Gleichsam als wollte die Vorsehung den Rechtstitel der Apostelfürsten auf die Stadt ihres Grabes zur rechten Zeit aller Welt kundtun, wurde im März des vorigen Jahres in der Kirche S. Sebastiano an der Via Appia die Ruhestätte ihrer heiligen Leiber entdeckt, in der sie vom Jahre 258 bis zum Bau der beiden Basiliken unter Konstantin beigesetzt waren. Nach der römischen Überlieferung wurden beide Apostel nach ihrem Martyrium an der Stätte der Hinrichtung beigesetzt, Petrus in unmittelbarer Nähe des neronischen Zirkus am Vatikan, Paulus an der Straße nach Ostia. Dort erbaute auch Konstantin die Basiliken von St Peter und St Paul,

und zwar so, daß die Lage des Grabes der entscheidende Faktor bei der gesamten Bauanlage war. Allerdings sind durch eben diese Bauten die beiden ehrwürdigen Gräber für immer den Blicken der Besucher entzogen worden. Die römische Tradition weiß uns aber noch einen andern Ort zu nennen, an den die Reliquien der beiden Apostel übertragen wurden, als die Hochflut der Verfolgung die ursprünglichen Gräber am Vatikan und an der Via Ostiensis unsicher und für die Christen unzugänglich machte. Es ist die eben entdeckte Grabstätte unter der heutigen Sebastianskirche an der Appischen Straße. Dort ruhten sie, bis der Friede unter Konstantin die Rückführung in die ursprünglichen Gräber ermöglichte.

Ohne Zögern darf man diese in ihren Einzelheiten so reichhaltige Entdeckung für die bedeutsamste erklären, die seit Jahrzehnten im Gebiete der christlichen Archäologie gemacht wurde. Die Anwesenheit und der Tod der Apostelfürsten in Rom wird zwar von der schriftlichen Tradition klar und deutlich ausgesprochen. Vom Martertod der Apostelfürsten redet schon ums Jahr 96 Klemens von Rom in seinem Schreiben an die Christengemeinde von Korinth. Er ist der erste, der von Rom aus Kunde gibt von den Heldenkämpfen der Opfer der Neronischen Verfolgung, vor allem „der größten und gerechtesten Säulen“ Petrus und Paulus. Hundert Jahre später reden der hl. Irenäus in Lyon und Tertullian in Afrika vom Martertode Petri und Pauli in Rom als von einem allbekannten Ereignis. Irenäus bezeichnet beide als die Gründer der römischen Gemeinde; Tertullian weiß über ihre Todesart zu berichten, vom Kreuzestode Petri und der Enthauptung des Paulus. Aber so reiche Ergebnisse, auch aus den ältesten Zeiten der römischen Kirche, die Erforschung der Katakomben geliefert hat, eine den schriftlichen Zeugnissen gleichwertige Monumentalüberlieferung für die römische Grabstätte der Apostel war nicht vorhanden. Die wichtigsten Denkmäler der Apostel, ihre Gräber in den Basiliken von St Peter und St Paul, waren seit Konstantins Zeiten den Blicken der Besucher entrückt¹; andere fehlten bis zum jüngsten Funde in S. Sebastiano fast ganz. Wohl findet sich auf einer Reihe von Grabsteinen im ältesten Teile der Priscillakatakomba der Name Petrus und Paulus ziemlich häufig, wohl hat vor einigen Jahren eine bei S. Sebastiano entdeckte Inschrift *Domus Petri* (Haus des Petrus) großes Aufsehen erregt; an greifbaren Schlußfolgerungen waren diese Funde ebenso unergiebig wie die vor kurzem

¹ Zur Anlage beider Gräber vgl. Grisar, *Analecta Romana* 259 ff; dort Tafel I die Inschrift auf dem Grabe Pauli: PAULO APOSTOLO MART. (4. Jahrh.).

in der Katakombe von S. Pietro e Marcellino gefundene Inschrift aus dem 4. Jahrhundert: III. KAL. IVL. DEP | OSO DONNI | PETRI (29. Juni. Beisetzung des Petrus)¹.

Da ferner die Legende den wahren Kern der Tradition — Anwesenheit, bischöfliche Amtsführung und Grab der Apostelfürsten in Rom — mit einer Fülle von Einzelheiten umwob, die der Kritik nicht standhalten, blieb es nicht aus, daß Zweifel an der Richtigkeit dieser Tradition laut wurden, um so mehr, da die Wichtigkeit der Tatsache gegnerische Angriffe nur zu sehr herausforderte. War Petrus nie in Rom, wie kommt der römische Bischof dann dazu, sein Nachfolger zu sein? Stand Petri Kathedra nicht in Rom, woher haben sie seine Nachfolger dorthin übertragen? Fragen, die manchen, dem daran lag, das Band, das den römischen Papst mit Petrus, Petrus mit Christus verbindet, zu zerreißen, zum Versuche führen mußte, Petri Anwesenheit in Rom überhaupt zu leugnen. Das Resultat dieser Versuche war allerdings derart, daß Harnack² schon 1897 erklärte: „Daß es ein Irrtum war“ — den Martertod des Petrus in Rom zu bestreiten —, „liegt heute für jeden Forscher, der sich nicht verblendet, am Tage.“ Noch deutlicher drückt sich neuestens H. Viehmann³ aus: „Alle ältesten Quellenaussagen aus der Zeit um 100 werden klar und leicht verständlich, passen gut in den Zusammenhang und stimmen zueinander bei der von ihnen deutlich nahegelegten Annahme, daß Petrus in Rom geweiht habe und daselbst den Martertod gestorben sei. . . . Es ist mir unerfindlich, wie man angesichts dieses Tatbestandes mit der Entscheidung schwanken kann.“

Der Ort, an dem sich heute die Kirche S. Sebastiano fuori le mura erhebt, führt bereits im 3. Jahrhundert den Namen ad catacumbas und wurde von alters her mit Petrus in Verbindung gebracht. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts notiert der älteste römische Festkalender zum 29. Juni das Fest Petri mit der Ortsangabe ad catacumbas und dem Konsulatsdatum des Jahres 258. Von Papst Damasus (366—384) erzählt das Papstbuch, er habe „eine Basilika gebaut ad catacumbas, wo die Leiber der Apostel Petrus und Paulus gelegen, in der er die marmorne Grabplatte, wo die heiligen Leiber lagen, mit Versen schmückte“. Die Grabplatte

¹ Nuovo Bulletino di archeologia cristiana, 1915, 61.

² Chronologie der altchristlichen Literatur II. XI, 1. Bd S. 244, Anm. 2.

³ Petrus und Paulus in Rom. Liturgische und archäologische Studien, Bonn 1915, Marcus & Weber, 171.

selbst ist zugrunde gegangen, das Gedicht des Damaskus haben uns die Abschriften mittelalterlicher Pilger erhalten; es beginnt: „Wisse, hier haben die Heiligen vor Zeiten gewohnt: Petrus und Paulus, so du nach ihrem Namen fragst.“ Noch deutlicher drückt sich ein Pilgerhandbuch des 7. Jahrhunderts, das sog. „Salzburger Itinerar“, aus: „Dann kommst du auf der Appischen Straße zum hl. Sebastian, Märtyrer, dessen Leib an einem in der Tiefe gelegenen Ort ruht, und dort sind die Gräber der Apostel Petrus und Paulus, in denen sie 40 Jahre ruhten.“ Noch im 16. Jahrhundert gibt ein von Grisar aufgefundenes Privileg Leos X. für S. Sebastiano den Ort des Apostelgrabes mit aller nur wünschenswerten Klarheit an, und zwar liege das Grab des Petrus links vom Fabianusaltar¹ in der Mitte der Kirche, das Grab des Paulus „rechts gegen die Sakristei in der Nähe der Treppe, die hinunter zum Altar des hl. Sebastian führt“. Und 1568 erwähnt Panvinio ein Eisengitter „bei dem Altar, in der Mitte der Kirche, wenn man hereintritt zur rechten Hand, unter dem der heilige Apostel Petrus viele Jahre gelegen haben soll“. Übereinstimmend bezeichnen also diese Berichte die Umgebung des Sebastiansgrabes unter der Mitte der heutigen Kirche als den Ort der Apostelgruft.

Doch S. Sebastiano teilte das Schicksal aller römischen Kirchen. Verfall, Zerstörung, Umbau und „Restaurierung“ führten dahin, daß die genaue Lage der Apostelgruft in Vergessenheit geriet. Dazu kam noch, daß eine an der Westseite der Kirche angebaute, reichverzierte Grabkapelle in der Mitte ein auffallendes marmornes Doppelgrab aufwies. Mit der Zeit begann man auch diese Kapelle als Apostelgrab zu zeigen. So sehr war das Verständnis für die alten schriftlichen Quellen verloren gegangen, daß man den Namen „Platoma“, „Platonia“, mit dem die Berichte aus dem frühen Mittelalter die marmorne Grabplatte bezeichnen², auf die Kapelle übertrug. Solange die in der Mitte der Kirche vorhandenen Inschriften und Gitter noch an die alte Tradition mahnten, zeigte man zwei verschiedene Apostelgräber, eines in der Mitte der Kirche, das andere in jener marmorgeschmückten Grabkapelle, der „Platonia“. Als aber die Restaurierungen des 16. und 17. Jahrhunderts die letzten Spuren der alten Grabstätten im Kircheninnern beseitigt hatten, behauptete jene Platonia allein den Platz als ehemaliges „Apostelgrab“. Man kann sich daher die

¹ In der Tat fand man bei den Ausgrabungen 1915 unter der Mitte der Kirche einen Sarkophag mit der Inschrift: „Hier ruht S. Fabianus.“

² Biehm a. a. O. 110.

allgemeine Überraschung vorstellen, welche die Ausgrabungen Msgr de Waals in der Platonía (1893) verursachten, da an Stelle der erwarteten Apostelgruft das Grab des unter Diokletian gemarterten Bischofs Quirinus von Siscia (Sissek in Kroatien) gefunden wurde. Eine rings an den Wänden hinlaufende Inschrift bezeugte die Errichtung des ganzen Baues bei Gelegenheit der Übertragung der Reliquien des Heiligen nach Rom im 5. Jahrhundert.

Mehr als 20 Jahre sollten nun noch vergehen, ehe es Msgr de Waal möglich wurde, an dem von der alten Tradition bezeichneten Orte im Kircheninnern Nachforschungen anzustellen. Die im Februar 1915 begonnenen Arbeiten¹ bestätigen glänzend die Wahrheit dieser Überlieferung, die hierher die zeitweilige Ruhestätte der Apostelreliquien verlegte. Ihr Ergebnis ist, daß die heutige Sebastianskirche auf einem im 3. Jahrhundert aufgeführten Gebäudekomplex steht, dessen Wände beim Bau der Kirche abgetragen wurden, deren unterer Teil aber bis zu einer Höhe von etwa 2 Meter unter dem Pflaster der Kirche erhalten ist. Im wohlerhaltenen Mörtelbewurf dieser Wände fand man nun zahlreiche eingeritzte Inschriften, sog. Graffiti, die klar und deutlich die Bestimmung des ganzen Bauwerkes angeben. Der Schrift nach gehören dieselben dem 3. Jahrhundert an. Dem Inhalt nach sind es teils Anrufungen der Apostelfürsten: *Petre et Paule petite pro Victore* (Petrus und Paulus bittet für Viktor), *Petre et Paule in mente habete Sozomenum* (Petrus und Paulus gedenket des Sozomenus), — teils Rundgebungen über Teilnahme am liturgischen Mahle zu Ehren der Apostelfürsten: *Petro et Paulo Tomius Coelius refrigerium feci* (Ich Tomius Coelius habe zu Ehren Petrus' und Paulus' das Mahl gehalten oder veranstaltet), *At Petro et Paulo refrigeravi* (Bei Petrus und Paulus habe ich am Mahle teilgenommen), *Dalmatius botum is promisit refrigerium* (Dalmatius hat das Mahl als Gelübde versprochen).

Was folgt nun aus diesen Inschriften und ihrem Vorkommen gerade an diesem Ort? Es ist ein Erfahrungssatz der christlichen Archäologie: Wo immer sich derartige Graffiti vorfinden, stehen wir vor der Grabstätte hochverehrter Märtyrer. So finden wir in der Kallistuskatakombe ganz ähnliche Anrufungen der dort begrabenen Päpste des 3. Jahrhunderts: „Heiliger Sixtus, gedenke im Gebete des Aurelius Repentinus“ — „Bon-

¹ Siehe die Berichte Dr P. Stiggers im 2. und 3. Hefte der Römischen Quartalschrift, XXIX. Jahrgang, 1915. Das dritte Heft konnte ich bisher nicht einsehen. Dafür sei auf die trefflichen Ausführungen Siegmans a. a. O. 116 ff und Plan 1 und 2 verwiesen, ebenso auf Grossi-Gondis Aufsatz in der Civiltà Cattolica vom 15. Mai 1915, 459—468.

tianus, lebe in Gott mit allen heiligen Bischöfen“; in der Hippolytgruft: „Hippolyt, gedenke des Sünders Petrus“; in der Katakombe der hl. Petrus und Marcellinus: „Petrus und Marcellinus bittet für den Christen Gallus.“ Daraus also, daß wir in der ausgegrabenen Kammer in S. Sebastiano so zahlreiche Anrufungen der Apostelfürsten finden, geht hervor, daß man hierher zum Besuche ihrer Gräber pilgerte. Eines lehren uns aber diese Inschriften noch, wofür die bisher aufgefundenen Katakombeninschriften keine oder nur verschwindende Parallelen aufweisen: In dem Raume, dessen Wände die Graffiti bedecken, fanden am Grabe der Apostelfürsten liturgische Feiern statt. Solche sind mit dem in obigen Inschriften so oft genannten *refrigerium* gemeint. *Refrigerium* bedeutet „Erquickung“, im christlichen Sinne die Erquickung im Paradiese, und so finden wir häufig in christlichen Grabinschriften die Wendung „Erquickung werde dir zu teil“ und ähnliches. Aber als Veranstaltung am Grabe der Märtyrer begegnet uns hier *refrigerium* zum ersten Male. Daß es sich um eine Mahlzeit handelt, geht wohl aus der Bedeutung des Wortes hervor, vor allem aber daraus, daß in der Tat liturgische Mahlzeiten am Grabe der Märtyrer einen Bestandteil der jährlichen Gedächtnisfeier bildeten. So schildert uns der hl. Augustin diese Sitte: „Manche bringen auch ihr Mahl zum Grabe der Märtyrer . . . legen es darauf, beten und nehmen es dann weg, um es zu verzehren, oder auch den Armen zu verteilen.“¹ Auf eine solche Veranstaltung zu Gunsten der Armen dürfte sich das Gelübde des Dalmatius in der oben erwähnten Inschrift beziehen. Auf die Bestimmung des ganzen Raumes zur Feier solcher Mahlzeiten weisen auch die gemauerten Bänke hin, die rings an den mit Inschriften bedeckten Wänden am Boden hinlaufen, ebenso ein dort vorhandener Brunnen. Endlich hat Grossi-Gondi² mit Recht auf das auffallende Vorkommen von Goldgläsern mit dem Bilde der Apostelfürsten in der Umgebung dieses Raumes hingewiesen. Diese Goldgläser — Gefäßböden mit einem durchgravierten Goldblatt — werden wohl zu Gefäßen gehört haben, die beim *refrigerium* Verwendung fanden. So haben uns die Ausgrabungen nicht bloß die Grabstätte der Apostelfürsten, sondern auch einen der ältesten liturgischen Versammlungsorte der römischen Christengemeinde wiedergegeben.³

¹ De civitate Dei I. 7, cap. 27.

² Civiltà Cattolica a. a. O. 464.

³ Grossi-Gondi hat in der Civiltà Cattolica a. a. O. 464 ff *refrigerium* als liturgische Mahlzeit eingehend erörtert. Vgl. ferner Siekmann a. a. O. 119 ff.

Daß man in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Rom ad catacumbas das Grab der Apostelfürsten verehrte, ist somit sicher erwiesen. Wie steht es aber mit dem ursprünglichen Grabe Petri am Vatikan und dem Paulusgrab in der Via Ostiensis? An der Echtheit auch dieser Grabstätten ist kein Zweifel möglich. Denn das Zeugnis des Priesters Gaius aus der Zeit um 200 muß für unanfechtbar gelten; er weist die Rompilger auf die „Trophäen“ der Apostelfürsten hin, von denen das eine sich am Vatikan, das andere an der Straße nach Ostia sich befindet, womit nur die Apostelgräber gemeint sein können. Wie ungereimt die Annahme wäre, daß diese beiden Grabstätten einer tendenziösen Erfindung ihren Ursprung verdanken, hebt Viezmann mit Recht hervor. Solche Erfindung hätte sich gehütet, die Grabstätten der Apostelfürsten zu trennen, und vollends sie an die vatikanische und ostiensische Grabstätte zu verlegen, mitten in rein heidnische, noch bis ins 3. Jahrhundert in Gebrauch stehende Friedhöfe. „Wer sollte wohl . . . an diesen zum Kult völlig ungeeigneten Plätzen, in dieser unsaubern Umgebung die heiligsten Stätten Roms erfunden haben?“¹

Mitten in den Stürmen des Weltkrieges hat die Hand des glücklichen Finders das fehlende Glied in die Reihe der archäologischen Beweise eingefügt, die nun im Verein mit den schriftlichen Zeugnissen die Echtheit der heiligsten und ehrwürdigsten Stätten Roms noch heller erstrahlen läßt. Rom ist die Stadt der Apostelfürsten, ihr Arbeitsfeld, das sie mit ihrem Blute geheiligt, die Stätte ihres Grabes. Möge das heutige Rom die Mahnung beherzigen, die eine Präfation des ältesten Meßbuches der römischen Kirche² „in Voraussicht der vielen Prüfungen, die über unsere Stadt kommen würden“, an diese richtet: „Wie glücklich wärest du, o Rom, wenn du deine Fürsten (Petrus und Paulus) erkennst, und solche Herrscher würdig zu feiern suchtest. Keine Feinde würden dich bestürmen, keine Waffen dich schrecken, wenn du, ihren Lehren folgend, wahr und treu in christlicher Aufrichtigkeit ihnen dienen wolltest!“

¹ M. a. D. 171.

² Das Sacramentarium Leonianum aus dem 6. Jahrhundert. In der Ausgabe von Feltoe, Cambridge 1896, 47 f.